

Aufgeschnappt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

oder «Objekt» für Fabrik, Verwaltungsgebäude usw. Alle diese Bezeichnungen würden von den meisten Ostdeutschen, die sie verwenden, nicht mit dem SED-Regime in Verbindung gebracht, sie seien in den 40 Jahren DDR üblich geworden und daran wolle man festhalten! Die offiziellen Wörter von damals wie «Volkspolizei», «Produktionskollektiv», «Brigade» seien dagegen verschwunden. «Niemandem fällt es ein, von der Mauer als «sozialistischem Schutzwall» zu reden.»

Die heute noch mit Absicht oder aus Gewohnheit in der Umgangssprache verwendeten Ausdrücke haben keinen politischen Grund, sie sind Zeichen von Eigenständigkeit. Der «Broiler» und die «Sättigungsbeilage», heute noch immer im Schwange, können nach Ansicht von Prof. Drosdowski einmal als regionale Eigenheiten bezeichnet werden. «Wir haben auch Metzger und ebenso Fleischer; die einen sagen fegen, die andern wischen; die einen sprechen von Schrippen, die andern von Wecken. Dahinter steckt doch auch keine politische Absicht.» Nach der Vereinigung vor fünf Jahren hat es keine «sprachliche Annexion» Ostdeutschlands gegeben. Aufgrund der unterschiedlichen Gesellschafts- und Wirtschaftsformen habe allerdings ein sprachlicher Prozess stattgefunden, ohne

den eine Zusammenarbeit nicht möglich gewesen wäre. «Denken Sie nur an Computer.» «Wir müssen uns vor einem hüten: der Sprache Schuld für alle möglichen Missstände und Missverständnisse zu geben. Es ist nicht die Sprache, der Umgangston ist oft die Ursache dafür.» Bei Diskussionen mit Ostdeutschen sei immer wieder zu hören gewesen: Wie spricht ihr eigentlich mit uns?

Gemeint ist dabei immer der herablassende, bevormundende Ton gewesen, der die Ostdeutschen verletzt habe. Schnoddrigkeit kommt drüben nicht an. «Die Menschen hätten sich weitaus stärker ihre Liebeshwürdigkeit und Hilfsbereitschaft bewahrt, als dies in unserer Ellenbogengesellschaft der Fall sei. Diese Rücksichtslosigkeit gäbe es nicht, die Menschen dort seien dünnhäutiger, verletzlicher. Wenn er, so Prof. Drosdowski, dagegegehalten habe, ein Meister in einem Betrieb könne zu einem westdeutschen Lehrling auch sagen: «Jetzt jammere nicht so, sondern stülpe die Ärmel hoch und arbeite», sei ihm entgegnet worden, das sollte man hier nicht sagen. Ein solcher Satz habe im Osten eine andere Bedeutung als im Westen. Man fühle sich als «Jammer-Ossi» verunglimpft.

Siegfried Röder

Aufgeschnappt

Der (das) «Antergott»

Eine nicht kulinarisch, aber sprachlich ausgefallene Speisekarte bietet ein Restaurant im nördlichen Kanton Zürich; wobei der Wirt versichert, er habe sich der «offiziellen Schreibweise» beflissen. Da finden sich unter anderem:

Huus-Apéro; Frühligs (sic!)-Gricht; Regio Antergott mit Grill-Gmües und Chrüterbutter; Chuttle Salaat; Grünenfueter im Schüsseli serviert; Riesegrövette; Öises Gordong Blö. – Als Beilage zum «Gordong Blö» gibt's immerhin auf gut standarddeutsch «Ofenkartoffeln und Grill-Gemüse!»

Nf.

Der Kaiser und die Rechtschreibung

Die Rechtschreibreform 1996 ist die erste seit 1901. Auf der «Orthographischen Kon-

ferenz» von 1901 in Berlin wurden einige alte Zöpfe der damaligen Rechtschreibung beseitigt. So wurde unter anderem das «th» in deutschen Wörtern fallengelassen; also nicht mehr «Thal» und «thöricht», sondern «Tal» und «töricht». Von dieser Regelung sollte offenbar auch der «Thron» betroffen werden; wogegen sich Kaiser Wilhelm II. zur Wehr gesetzt haben soll mit dem Befehl, es werde weder am Thron noch an dessen Schreibweise gerüttelt. Dabei hätte er anstatt eines solchen Machtworts ja ein gutes sprachliches Argument gehabt: Anders als in «thöricht» und «Thal» stammt das «th» in «Thron» aus dem Griechischen («thrónos»), wie bei «Theater» oder «Thema»; weshalb auch nach der neuen Rechtschreibreform von 1996 wir weiterhin «Thron» und «These» schreiben werden.

Nf.